



Die Hamburger Uhrenmanufaktur Hentschel an der Geschwister-Scholl-Straße im Stadtteil Eppendorf.

Andreas Hentschel

Maßuhren aus Hamburg

Der Hamburger Uhrmachermeister Andreas Hentschel baut exklusive mechanische Uhren. Individuelle Kundenwünsche werden dabei gern berücksichtigt.

von Andreas Mook
mit Bildern von Marcel Coutier

Die Geschwister-Scholl-Straße liegt im beliebten Hamburger Stadtteil Eppendorf, rund fünf Kilometer Luftlinie von den Touristenattraktionen Jungfernstieg, Reeperbahn und Landungsbrücken entfernt, wo die Hafenerundfahrtboote ablegen. Das Haus Nummer 119, die Adresse der «Hentschel Uhrenmanufaktur», ist bis zum ersten Geschoss mit weißen Fliesen verkleidet. Dunkelrot lackierte Pflanzkästen mit

Buchsbäumchen auf dem Gehweg, zwei farblich passende Banner, die auf die Uhrenwerkstatt verweisen, wetterfeste Bilder von Hentschel-Uhren und Kugellampen mit schwarzen Haltern an der Fassade machen diese erstaunlich ansehnlich. Auch die dezent beleuchteten Schaufenster leisten ebenso ihren Beitrag zu dem einladenden Eindruck wie die gelben Wände des Geschäfts, deren warmer Farbton bereits auf der Stra-

ße wahrzunehmen ist und einen Hauch von Gemütlichkeit erzeugt.

Besondere Atmosphäre

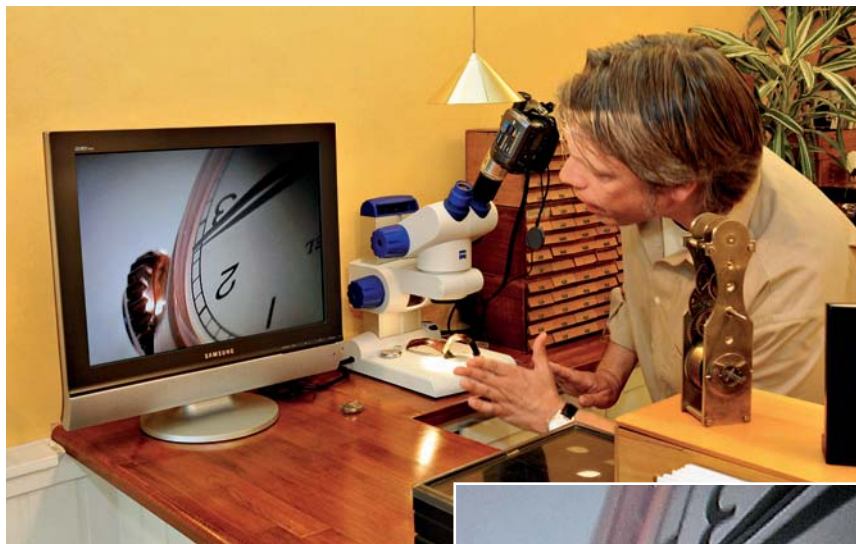
Hinter einem Tresen, der einen kleinen Werkstattbereich vom Verkaufsraum trennt, empfängt Andreas Hentschel seine Kunden. Der Uhrmachermeister ist ein groß gewachsener Mann, der

trotz seines grau melierten Haares et-
was Jungenhaftes ausstrahlt. «Sehr fo-
togen», sagt der mitgebrachte Fotograf,
meint damit aber eher die Atmosphäre
des Geschäfts. Tatsächlich ist der origi-
nelle kleine Laden auch voller Motive.
Obwohl die würfelförmigen Glasvitrinen
mit modernen Halogenstrahlern be-
leuchtet werden, fühlt man sich hier in
eine andere Zeit versetzt. Überall in den
zwei Verkaufsräumen und in den über
drei Gebäude verteilten Nebengelassen
finden sich neben modernen Maschi-
nen auch Relikte aus jener lange zu-
rückliegenden Zeit, in der die Uhrma-
cherei noch hauptsächlich handwerk-
lich betrieben wurde.

Die damals selbstverständlichen Fähig-
keiten versuchen Hentschel und seine
drei fest angestellten Uhrmacher, denen
zwei Büroangestellte die administrati-
ven Aufgaben abnehmen, zu bewahren
oder zu reaktivieren. Mithilfe elektrisch
betriebener Maschinen beabsichtigen
die Uhrmachermeisterinnen und -meis-
ter, die ihre Prüfungen ausnahmslos an
der Uhrmacherschule Hamburg abge-
legt haben, wie ihr Chef stolz erklärt, je-
ne Arbeiten so authentisch wie eben
möglich auszuführen, die früher mit der
Unterstützung von mechanisierten, aber
noch mittels Handschwungrad oder Fuß-
pedal in Bewegung gehaltenen Gerät-
schaften bewältigt wurden.

Die Akribie, mit der in den einzelnen
kleinen Werkstätten gearbeitet wird,
grenzt an Pedanterie. Eine Spitzfindig-
keit der Uhrmacherarbeit liegt in der
Frage, wie nah die Zeigerspitze dem Zi-
ferblatt kommen darf, ohne es zu be-
rühren (wobei die Uhr nämlich mit gro-
ßer Wahrscheinlichkeit stehen bliebe).
Erschwerend kommt hinzu, dass die
Zeiger sich während ihrer Runde leicht
heben und senken können, weil die Zei-
gerwelle leicht unrund läuft oder kaum
wahrnehmbar schief in ihren Lagern
dreht. Dabei entsteht ein Effekt wie bei
einem Zeigestock, dessen Spitze auch
bei einer kleinen Handbewegung schon
einen großen Bogen beschreibt.

Hentschel führt hierzu aus: «Wir arbei-
ten traditionell mit gewölbten Ziffer-
blättern und gewölbten Gläsern, deren
Form und polierte Fase den historis-
chen Taschenuhrgläsern nachempfunden
sind. Um den Abstand zwischen Zi-
ferblatt und Glas so gering wie möglich
zu halten, werden die Spitzen der von
uns selbst gemachten Zeiger diesen
Wölbungen angepasst – mit viel Finger-
spitzengefühl zwischen Daumen und



*Ein Mikroskop mit Videokamera zeigt Fein-
heiten, die mit bloßem Auge kaum erkenn-
bar sind, wie hier den Abstand eines
Zeigers vom Zifferblatt.*



*Die Zeigerspitze so nah wie möglich
am Zifferblatt.*



In einem Flur sind die Maschinen für die halb automatische Werkdekoration aufgereiht.



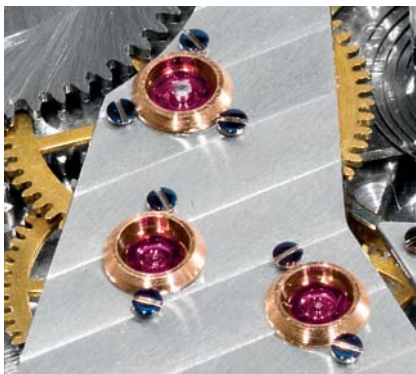
*Andreas Hentschel in seinem Laden,
der zugleich auch als eine der Uhren-
werkstätten genutzt wird.*

*Klar, übersichtlich, dezent: eine typische
Uhr der Hamburger Manufaktur Hentschel,
hier mit Rotgoldgehäuse.*





Zeigefinger und einer Toleranz von einem Zehntelmillimeter zum Zifferblatt hin. Wir haben auch die Nullserie von 100 Uhrgehäusen selbst hergestellt, um



Feine Zierschliffe, in Goldchatons gefasste Rubine und thermisch gebläute Schrauben, bei denen der Schlitz blank bleibt, machen ein Hentschel-Uhrwerk zur Augenweide.

sicherzugehen, dass unsere Gehäusekonstruktion alltagstauglich ist. Die dabei entstandenen Uhren haben wir drei Jahre an diversen Handgelenken ausgiebig getestet. Als dieser Test erfolgreich abgeschlossen war, haben wir unseren Pforzheimer Gehäuselieferanten gebeten, die Gehäuse exakt unseren Vorgaben entsprechend zu fertigen. Dieser lehnt aber jede Gewährleistung mit dem Argument ab, dass alle anderen Uhrenhersteller den Abstand zwischen Zifferblatt und Glas mindestens um das Zehnfache höher aufbauen.»

Das Resultat der mutigen Produktionsvorgabe ist wahrlich verblüffend: Im Vergleich zu einer Hentschel-Uhr scheinen die Zeiger einer vergleichend betrachteten Uhr einer namhaften Glashütter Marke millimeterweit vom Zifferblatt entfernt zu sein.

Eigene Uhren bauen

Der Gedanke daran, eigene Uhren zu fertigen, trieb Hentschel schon nach seiner Uhrmacherlehre um. «Es blieb mir im Grunde auch gar nicht viel anderes übrig als die Selbstständigkeit, weil ich etwas Bestimmtes vorhatte. Ich wollte Uhren restaurieren, das war schon immer mein Ziel. Wohl auch Großuhren, aber in erster Linie Arm- und Taschenuhren. Der erste Betrieb, in dem ich nach der Ausbildung eine Beschäftigung fand, war der eines sogenannten Heimuhrmachers, der Uhren für andere Geschäfte reparierte, die keine eigene Werkstatt unterhalten.» Mit mehrjähriger Berufserfahrung und nach abgelegter Meisterprüfung setzte der junge Uhrmacher im Jahre 1991 seine Idee in die Tat um, selbst gemachte



Eine «H 2» mit Bronzegehäuse, versilbertem Zifferblatt und Zeigern aus gebläutem Stahl.

Das Bronzegehäuse der «H 2» wird mit einem Stahlboden verschlossen.



Verschiedene Varianten eines Weißgoldmodells.

Zeitmesser im eigenen Geschäft zu verkaufen – sein Geld demnach als «Uhren-Macher» zu verdienen.

Die praktische Verwirklichung von Hentschels Traum basiert auf einem großen Fundus von Schweizer Uhrwerken aus den sechziger Jahren. Das 1932 konstruierte und von der Adolf Schild SA – damals größte Uhrwerkfabrik der Welt – produzierte Kaliber AS 1130 wurde wegen seiner Robustheit auch als Offiziersuhr der Schweizer Armee geschätzt. In Deutschland diente es aufgrund seiner Größe und Übersichtlichkeit jahrzehntelang als «Gesellenprüfungs-Uhrwerk», an dem die angehenden Uhrmacher ihre handwerklichen Fähigkeiten demonstrieren mussten.

Die AS-Werke werden von den hanseatischen Uhrenfachleuten veredelt. Das anfänglich schmucklose Kaliber erhält Polituren und diverse Zierschliffe, die seltsame Namen wie «Perlage», «Côtes de Soleil» oder «Genfer Streifen» tragen und auf dem Uhrwerk wunderbare Lichtbrechungen entstehen lassen. Ursprünglich hatten die Dekorationen den Zweck, die von Drehmeißeln, Sägen und Feilen hinterlassenen Bearbeitungsspuren zu beseitigen.

Heute traut sich keine Marke mehr, unter einem Glasboden ein nicht dekoriertes Werk zu zeigen.

Die Ausstattung der AS-Werke mit einer Schwanenhals-Feinregulierung ist eine der vielen Verbesserungen der fabrikneuen, jedoch über 30 Jahre alten Uhrwerke. Dazu gehören beispielsweise auch die unter Hitzeeinwirkung dunkelblau gefärbten, polierten Schrauben und die in goldenen «Chatons» (Fassungen) sitzenden Rubinlager für Räder-

werk, Hemmung und Unruh. Diese unterstreichen mit dezemtem Farbenspiel die besondere Ausstrahlung, die von Hentschels Uhren ausgeht.

Im Rahmen einer ausführlichen Fachberatung kann sich der Kunde aus verschiedenen Komponenten, wie Zeigern, Zifferblättern, Varianten der Uhrwerkbeschichtung in Rhodium- oder Gold-Galvanisierung, «seine Maßuhr» zusammenstellen lassen. Zur Wahl stehen auch interessante Gehäusematerialien wie beispielsweise Schalen aus Bronze mit verglastem Edelstahlboden. Die griffigen Aufzugkronen tragen die Prägung eines Hahns, dem Firmensymbol der Hamburger Manufaktur.

Wenn man den betriebenen Aufwand und die relative Exklusivität der verwendeten Uhrwerke berücksichtigt, ist die individuelle Uhr aus der Hamburger Manufaktur nicht eben billig, aber preiswert. Die Anfangspreislage liegt bei 3500 Euro, Spitzenmodelle mit Platingehäuse kosten rund 7500 Euro und damit deutlich weniger als Uhren vergleichbarer

Qualität von namhaften Uhrenmarken. Jeder Kunde, der eine Hentschel-Uhr bestellt hat, erhält eine Werkstattokumentation mit rund 100 Fotos und entsprechenden Texten und kann so den Werdegang seiner Uhr nachvollziehen.

Glückliche Kunden

Nach wie vor werden in der Hentschel Uhrenmanufaktur auch alte Uhren restauriert. Zudem wird der gesamte Reparaturvorgang fotografiert und protokolliert. Zusammen mit seiner instandgesetzten Uhr erhält der Kunde ein auf diese Weise entstandenes Büchlein.

«Manche Uhren sind nicht mehr zu retten, andere schon», lautet Hentschels Fazit. «Man muss nur wollen und wissen, wie es geht. Es kommen Kunden zu uns, die mit ihrer alten Uhr schon in mehreren Läden abgewiesen wurden. Wir restaurieren das gute Stück und machen sie glücklich.»

www.hentschel-hamburg.de



Uhr mit Hahn: Das Modell «H 1» ist 7 mm hoch und hat einen Durchmesser von 37 mm. Der Hahn ist das Hentschel-Markensymbol und stammt noch von Andreas Hentschels Großvater, der eine Fabrik für mechanische Spielzeuge hatte. Sein Firmenlogo war der gallische Hahn.